Zeitschrift: Kinema

Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

Band: 3 (1913)

Heft: 24

Rubrik: Aus Zürcher Lichtspieltheatern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beobachtungen gänzlich überflüssig mache, es gibt viele Dinge, bei denen das Wort ganz unentbehrlich ift. Allen Respekt vor dem Talent und der Rührigkeit der Berichter= statter, aber es gibt Ereignisse, deren objektive und er= schöpfende Wiedergabe so, wie sie sich in der Wirklichkeit ab= spielten,, den Reportern gar nicht möglich ist. Die Mög= lichkeit menschlicher Frrtümer und ein Mangel an Ueber= sicht werden immer dabei sein. Der Kinematograph da= gegen kann uns darüber hinweghelfen, denn er ist imftande, die Ereignisse treffender wiederzugeben, als es die Feder des Journalisten vermag.

Die Wochenchronif, die die Lichtspieltheaterbesitzer in den allwöchentlichen Spielplan einflechten, soll also eine Ergänzung und Allustrierung der Berichte in den Zeitun= gen sein. Sie werden alles das im Bilde bringen, muffen, was besonders Interesse beansprucht und was den Kinobesucher interessieren könnte. Als man zuerst daran ging, in die Programme auch aktuelle Films aufzunehmen, brachten die aktuellen Uebersichten oft belanglose, unintereffante Geschehnisse, und die kinematographische Vorführung derselben wirkte auf die Besucher langweilig. Seit= dem aber das Publikum selbst fich für diese "lebende Zei= tung" interessierte, brauchten die Filmsabriken, unter ihnen Gaumont an der Spite, nur das in die Wochenchronif aufzunehmen, was größern Wert und Bedeutung hat.

Heute haben diese Filmfabriken an allen größern Dr= ten der Welt ihre Vertreter und beschaffen sich durch diese alle aktuellen Aufnahmen. Duch die schnellen Transport= verbindungen, die uns unser Zeitalter geschenkt hat, ist es möglich, diese Bilder schon furze Zeit nach dem Ereignis in allen Kinotheatern den Besuchern zu zeigen. Und gerade darin liegt das markante Merkmal der Wochenübersicht! Die journalistische Berichterstattung wird dann des Er= folges stets sicher sein können, wenn sie nicht allein schnell arbeitet, sondern auch Bilder von Ereignissen tatsächlicher, charafteristischer Bedeutung bringt.

Ein Vergleich der Lichtspielaufführungen mit ihrem bunten Allerlei mit dem Bild einer Wochenschrift liegt nahe! Da lesen wir in der Bildersprache eine Novelle, wir haben Gelegenheit zu populär=wissenschaftlichen Betrach= tungen, es folgt ein Roman, nachher wieder eine Sumoreste, wir sehen Aftualitäten und in diesen sogar humoristische Bilder und Modebilder. Und ebenso, wie es un= ter den Wochenschriften manche gibt,, deren Niveau tief unter dem Genießbaren steht, sind oft kinematographische Aufführungen solche, die sich von der traurigen Atmosphäre der Hintertreppenliteratur nicht losreißen können. Deshalb müffen wir fordern, daß sich alles hier wir da nach dem Geschmack und Bildungsgrad des Redakteurs und des Publi= fums richten muß.

Wenn man diesen Vergleich auf die kinematographi= schen Berichte — als wesentlichen Bestandteil des Jour= nals — überträgt, so wird man finden, daß eine fünstle= rische und journalistische Intelligenz heute noch nicht oft neben den Apparaten steht. Aber es ist zu hoffen, daß die nächste Zukunft schon kinematographische Reporter produzieren wird, die diese neue Form der aktuellen Berichter= stattung der Vollendung näher bringen werden. Die An-

gewiß feine geringen. Aber wenn sich zu ihren sonstigen Fähigkeiten noch eine gewisse journalistische Begabung, eine rasche Uebersicht und vor allem die augenblickliche Abwägung der Situationen gesellen, dann werden sie imstande fein, Berichte hervorzubringen, die nicht nur für die ge= wöhnliche Tagesjournalistif, sondern auch für die Spezialwissenschaften und für manches andere Gebiet neues, wichtiges und unbedingt zuverläffiges Silfsmittel darftellen.



Aus Zürcher Lichtspieltheatern.

Die vergangene Woche bot ein Gemisch v. Ueberraschun= gen, leider auch Enttäuschungen. "Die Unglückshöhle, "Die fleine Tänzerin" (Zürcherhof) fönnen durch bescheidene Trics nicht für die widerliche Schauerromantik entschädi= gen, "Dämonios" (Mekatorium) schlägt einen französischen Reford. Das Unzulängliche hier wird Greignis und das Vergängliche ist hier kein Gleichnis, sondern eine rauhe Tatsache, insofern rasche Vergänglichkeit diese Einfälle be= lohnen wird, wo man durch Fensterritz chloroformiert, in Alvaken abstürzt, ohne sich etwas zu leide zu tun, oder in Kisten gesperrt wird, aus denen man plöplich als Kutscher auftaucht. Unter Blumen mahnt die Schlange, hier den im Phonograph, der alle Töne der Einbrecher auffängt. Zu= lett feilt der Detektiv das Seil einer Drahtbahn duch, die richtig umfippt, obschon sich ein unschuldiger Kondukteur darauf befindet, der natürlich heil ausgeht, denn die zart= fühlende Vorsehung wacht im Kino. Der Detektiv kennt natürlich nicht den Kriminalkodex, nachdem er mehrerer Mordversuche schuldig gesprochen wirde. Dagegen verdient ein späterer Film im Merkatorium Lob: "Auf den Trüm= mern des Glücks", weil hier ein entschieden neues Motiv angeschlagen wird und sehr ergreifende Kontrastwirkungen sich ablösen. Weniger erfreulich wird das verbrauchte Ei= fersuchtsthema in "Der Rivale" breitgetreten. Uebrigens hat "Freunde" im Löwenkino damit eine verzweifelte Aehn= lichkeit, in beiden beträgt ein Graf sich wie ein Verrückter, in beiden schießt er seinem besten Freund n den Arm, in beiden muß er Frau und Freund um Verzeihung bitten. Die gleiche Kölner Firma führt uns aus den Abenteuern des Milliardärs Lincoln (ist das ein Nankee oder ein Deutscher?), den wir schon vom Dappelgänger her kannten, "Die schwarze Dame" vor, sie erhält am Schluß den Füßtritt: "Madame (!), nun haben uns nichts mehr zu fagen, obwohl der empörte Lincoln lediglich bekam, was er ver= diente. Die Lichtbühne brachte die übliche Indianer= und Cowbonromantik "König der Troppen" "Cowbon-Millionär", gewürzt mit einer Dosis Verbrechertum in "Schatten der Vergangenheit"", wo man wieder mit Schießen und Reiten die Handlung bestreitet, wie im "Durch Sport ge= wonnen" mit Sport, was ein französischer Film mit fünf "Proben" noch weiter besorgte (Züricherhof). "Zwölf Uhr mitternachts" hat zwar ein neues Verbrechemotiv, sonst forderungen, die an die Operateure gestellt werden, sind abe uralte Kniffe und nebenbei jene Widersinnigkeiten, die

im Kriminalfino leder bisher zur Regel wurden. Ein Freund, der gerade hereinspazierte, wie der Neffe den Onter raffiniert Ermordeten die genaue schriftliche Bezeich= ter raffiniert Ermordeten die genaue schiftliche Bezeich= nung des Mörders findet, melden sich beide erst nach fünf Jahren, der eine bei der Polizei, der andere bei dem Mör= der zu Erpressungszwecken. In "Theaterbrand" entpuppt sich eine Varietesängerin unvermittelt als Sängerin La,,,,, sich eine Varietesängerin unvermittelt als Furie schärfsten Kalibers, doch hat die Arbeit sonst Reize durch gutes Spiel und geschmackvolle Inszenierung. In "Frauenleid" wird die gleiche Frage, daß arme Erfinder von Fabrikanten be= stohlen und indirekt gemeuchelt werden, zu Tode gehetzt wie in "Unrecht Gut" (Apollokino). Beidesmal find befagte Er= finder schwindsüchtig, die Erfindung der Fabel aber auch. In ersterem Film wird wenigstens gut gespielt und es gibt einige hübsche Menschlichkeiten. "Bankdiebstahl" ahmt der wohlbekannte ältere Trics nach und hat nur in der Helgolandlotterie etwas eigenes, in "Geheimvertrag" (beide im Apollokino) fühlt sich niemand zu Hause. Ist dies Washington oder New-York und wo gibt es einen Mongolenflub und einen Flügeladjutanten des Mongolenherrschers, der sich Kürst Kamera nennt und dabei wie ein waschechter Arier aussieht? Japan? Aber ein Japan im Trauerland. Dieser fürstliche Diplomat bricht in Ministerien ein, er=

bricht Schränke, stiehlt Geheimverträge, voltigiert zu Pferd und schlägt sechs amerikanischen Kavalleristen (als ob man je Militär zur Aretierung fremder Diplomaten benuten dürfte!) ein Schnippchen. Die Verworrenheit der Vor= aussetzungen, die ganze Einführung machen die sonst gute Erfindungsgabe zu Schanden. Doch bleibt dieser Film merkwürdig und sehenswert. Da ziehen wir einfache, schlichte Beziehungen vor wie in Ambrosios "Roman eines Herzens". Diese alte Studenten= u. Grisettengeschichte, doch bleibt sie ewig neu, würde im Theater uns falt lassen, hier enthüllt sich wieder die Kraft der Kinobilder, die uns dabei Vorgänge so eindringlich einprägt, als fähen wir sie im Leben selber. Hier verstärkt den Gindruck das treffliche Spiel der Heldin, wie denn bisher im Film das Ewig= weibliche auf der ganzen Linie siegte. Fast immer halten die Dtrstellerinnen das Ganze, die sensationelle "Areolin" (Lichtbühne) wird nur genießbar, weil die Titelheldin tm Schluß geradezu hervorragend spielt. Beiläufig machen wir hier schon wieder die Erfahrung,, wie in vielen Kinostücken, daß der Mann, den wir als Opfer eines dämoni= schen Weibes bemitleiden sollen, sich ebenso seige wie brutal und gemein gegen eine durch seine Schuld Unglückliche beträgt. Anders als sonst in Menschenköpfen malt sich bei Kinoregisseuren die zahlungsfähige Moral.

Unter all diesen modernen Stücken verdienen nur



Beachten Sie seine vorzügliche Konstruktion, seine sorgtältige Ausführung. Sehen Sie, wie leicht, geräuschlos und flimmerfrei er arbeitet, wie fest die ungewöhnlich hellen Bilder stehen. Dann werden Sie verstehen, warum in der ganzen Welt die Ueberlegenheit des Imperator anerkannt ist. Hieran denken Sie bei Kauf eines neuen Projektors, wenn Sie sicher sein wollen, den besten Vorführungs-Apparat zu besitzen! Interessante Hauptpreisliste und Kostenanschläge bereitwilligst

Einzig höchste Auszeichnung für Wiedergabe-Apparate: Internationale Kino-Ausstellung in Wien 1912: Grosse goldene Medaille.

Kino-Ausstellung Berlin 1912: Medaille der Stadt Berlin. (

Heinrich Ernemann, A .- G., Dresden 281

Engros-Niederlage und Verkauf für die deutsche Schweiz

Gallz & Co., Bahnhofstr. 40, Zürich

000000000

die uns die feinsten Veräftelungen differenzierten Gefühl= lebens ohne jede Uebertreibung offenbart. Baffermann schneidet fortwährend Grimassen und unterbricht alles Auch Cines "Staatsgeheimnis" — eine Offenba= rung! Diese Massenwirkungen drehen sich nicht mehr um paffive Zustände, wie beim Brinde Roms und in andern, sondern um dramatisches Flüssigwerden der Massen zu eigenem leidenschaftlichen Handeln. Befonders die Schlußizene, wo die Carabinieri den Bankier vor der Volksjustiz retten, wo die ringende Menge von oben nach unten die Fußtreppe hinunterwogt, ist mit großen Maleraugen gesehen. Auch die zwei Gefechtsszenen lassen ahnen, was Films auf diesem Gebiete leiften können, und nun haben wir vier Films zu betrachten, darin Sistorisch=Militäri= iches sich bedeutsam entfaltet.

"Die Todesbraut oder Speckbacher" (Kino = Radium und Apollo) hat ja gruselig schönen Titel, den man auch lesen könnte: Götz von der Speckburg oder was beißt dich da! Denn wir scheinen uns, wozu auch die umangeneh= men schlüpfrigen Wort-Hilms passen würden, in einer Schmierenkomödie zu befinden. In das Geschichtliche sind theatralische Ueberschwänglichkeiten hineingewoben, die man unter Tiroler Bauern schwerlich antrifft. Die Mär von der schönen Kathl, die sich als französischer Offizier verkleidet, nimmt den breitesten Raum ein. Der ernste Zuschauer muß aber den Unsinn merken, daß sie unbehelligt als angeblich gefallener und wieder hergestellter Franzose sich bei den Franzosen einfindet, obschon sie natürlich kein Wort Französisch versteht. Wie macht sie sich dann dem Wachtposten verständlich und wie kann ihr Aeukeres dem gefallenen Offiziere entsprechen! In so kleinem Detache= ment kennt man jeden Kührer. Auch alle übrigen Einzel= heiten bleiben unklar, z. B. wie Alois das Schloß an= zündet, das man übrigens — ein grober Regiefehler schon viel früher brennen sieht. Die Liebesfabel langweilt durch breitgesponnene Ueberromantif. Doch der nachtei= lige, oben stizzierte Eindruck schwindet durch packende Ge= sechtsszenen des Schlußbildes, nur kommen diese zu spät, um ihre volle Wirkung zu tun, die weit besser einträte, wenn sie allein ständen und dann noch weiter ausgemalt wären. Es würde genügen, wenn wir als Exposition bloß

zwei den Preis, beide jüngst in der Lichtbühne vorgeführt: Feldkapelle jähen, das vom Bereinbrechen der Franzosen "Die Komödiantin", wo Ufta Rielsen die Unvergleichliche gestört wird. Belche Frangosen sind das beiläufig, deren eroberte Adlerfahne man vorführt? (Natürlich eine Erfindung, da nur ganze Regimenter den Adler bei sich hat= ten, nicht, wie hier, ein Bataillon.) Fast nur weiße Uni= formen, auch beim Höchstkommandierenden, also deutsche Rheinbündler? Dann sollte nicht ewig vom fränkischen Adler die Rede sein! Dies sind nicht pedantische Nörge= leten, denn wozu dient das Kino, wenn es mit foldem Aufwand von Mitteln nicht ungefähre Echtheit verbürgt? Sehr gut gemacht sind dagegen die Tiroler in allen Typen, auch die Weiber, und die Kampfbilder oft trefflich arran= giert, nur oft zu heftig im Tempo, sodaß man über Ent= wicklung der Vorgänge keine Klarheit gewinnt. Immer= hin verdient "die Todesbraut" den Vorzug vor gewiffen anderen, mit Trara vorgeführten Historien und man kann von diesem Speckbacherfilm nicht sagen: Mit Speck fängt man Mäuse. Man nimmt doch starke Eindrücke mit nach Haus, wir sehen die Ueberlegenheit eines für Freiheit und Vaterland sterbenden Volksaufgebotes über bloke Solda= teska gut veranschaulicht, auch der Mann aus dem Volke wird sich davon mehr gepackt fühlen als von unwahren Gesellschafts= und unsinnigen Deteftivabenteuern.

Aber man muß lernen, daß Zugabe von Liebesfabeln bei großen historischen Bildern nur mit sparsamster Dis= fretion geschehen muß, sonst stört sie ärgerlich das wahre Interesse des Zuschauers. So in der "Schlacht von Peters= burg". Bei Richmond in Südvirginien, nicht in Rußland, im Löwen=Rino, "Pittsburg" betitelt, um einer Berwechs= lung vorzubeugen, Pittsburg lag aber weit vom Kriegs= schauplat.) Gine sentimentale und mit unnützen Zutaten einer verfriippelten Schwester versehene Liebesgeschichte annulliert hier jede Teilnahme an den Ariegsaftionen, die doch hier die eigentliche Handlung bedeuten, um derent= willen der Film entstand. Der Gedanke, das Auffliegen der riefigen Mine und der Höhlen eines Kratertrichters in den belagerten Schanzen zu verfilmen, war verlockend und wird glänzend ausgeführt. Wie die Unionisten mit ihren Sternblanmern über die Dammhöhe in die Bresche hinunterrennen, wie die Südstattler sie aber ruhig emp= fangen und in ihre Laufgräben zurückwerfen, gibt ein schönes Bild. Ebenso früher der Kampf um die brennende Brücke. Aber wir würden gern auf das allzu breit wu= das schöne Landschaftsbild der Bauernhochzeit unter der chernde Liebesidyll verzichten, denn daß derlei nur ablenkt

Ganz & Co., Spezialgeschäft für Projektion, Bahnhofstrasse 40 Zürich

Transformatoren für ständige Theater

Bogenlampen u. Bogenlampenkohlen Kondensorlinsen

Anfertigung v. Reklame-Diapositiven

Ernemann Theaterkinematographen

stets auf Lager

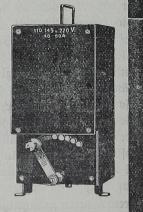
Reise-Transformatoren

Kompakteste Bauart, leicht transpor-Ruhiges, geräuschloses Licht. Höchster Nutzeffekt, daher auch an schwache anschliessbar. Leitungen

Preis, für 5 Primärspannungen, komplett mit eingebautem Regulierwiderstand,

bis 40 Amp. Frs. 258.

360. 80 417.



und der Eindruck viel einheitlicher und geschlossener ohne folche Zutat wirkt, zeigt der herrliche "Todesritt von Bala= clava" (Apollo-Kino). Hier wird die Klippe vermieden, bloß lebende Bilder ohne innere Handlung in folchen Ariegsfzenen anzuführen. Man vermißt feineswegs fol genrichtige dramatische Abstufung. Der mißverständliche Befehl Lord Reglans wird an den Unterführer Lord Lu= con falsch übermittelt, dieser gibt notgedrungen die miß= verstandene Ordre an den Brigadechef Landigan weiter, der sofort den Wahnsinn begreift, aber gehorcht — pracht= voll mimisch vom Darsteller ausgedrückt. Das Entwickeln der Brigade, das Hinunkerreiken in den Tod, das Heraus= fommen der Trümmer vor dem salutierenden Stab Na= polewns, das Beoblachten der Attacke abwechselnd durch Napoleon und Lucan — alles rollt sich so eindringlich ab daß jeder Zuschauer begreift. Nur hätten wir gewünscht, daß ein paar Szenen engeschoben wären, wie die Helden= brigade tatfächlich die ruffischen Batterien nimmt und die deckende Reiterei zersprengt und sich dann durch feind= liche Knäuel und Geschütze den Rückweg bahnt: man sieht immer nur reiten, nicht fechten. Bei solchem Aufwand riefiger Mittel, wie die Edison-Films sie hier verbrauch= ten, hätte auch ein Mehr gelingen können. Freilich rech net man auf angeljächsische Zuschauer. In England und Amerika kennt jeder Schuljunge Tennysons Lied "The charge of the light brigade", daher bedarf es keiner Er= flärung, aber außerhalb der angelsächsischen Welt dürfte das Publikum nicht das volle Verständnis erhalten. Und wenn der Realismus so weit geht, Lord Reglen mit einem leeren Aermel zu gestalten (wie hat man das angestellt, war der Darsteller wirklich einarmig?), wer außer englischen Militärs soll wissen, daß Reglan früher als Lord Somshet bei Waterloo den rechten Arm verlor? Der son= stige Zuschauer wird verwundert den leeren Aermel be= merken und an Filmfehler glauben. Gerade im inter= nationalen Kino sollte man sich vor Stoffen etwas hüten, die nur ein bestimmter nationaler Areis beherrscht. Da treffen nun Cines eine viel glücklichere Wahl in "Das Leben dem Baterbande" (Löwen-Rino). Sie griffen frisch hinein ins volle Menschenleben der napoleonischen Heroifa und wo ihr's parkt, da ist es interessant. Jeder Ausschnitt aus der Napoleonszeit bringt jeden Zuschauer in Mitschwingung, bis zu den fernsten Antipoden bleibt dies der populärste Geschichtsstoff, selbst die neuen Kinos in Shanghat oder ein Kino in der Mongolei können Barbaren mit dem Namen Napoleon anlocken. Cines aber ersteigen durch den Stoff begeistert, den Gipfel ihrer Kunft. Hier hat das Liebesdrama selber bestimmte Beziehung zur ge= schichtlichen Wahrheit, nämlich dem Emporsteigen der Ge= meinen, die den Marschallstab im Tornister trugen, und dem wildem Sin u. Her der Ariegsscharen, auf die Schillers Pappenheimerlied gemünzt: "Was weint die Dirn und zer= grämt sich schier? Laß fahren dahin, laß fahren!" Es hat also nichts Unnatürliches, daß ein Kamerad die sitzen webliebene Liebste eines Treulosen heiratet, daß beide später Freunde und Marschälle wurden und erst dann auf einem Hofball die Bombe platt, als die jetige Marzchällin Gui= zet ihren Verführer im Marschall Widert wieder erkennt. Nur muß man fragen, ob sie denn nie Widerts Ramen ihrem Gatten bekanntgab, ob vor allem er selber nie den an sich ziehen.

berühmten Freund Widert vor ihr erwähnte, ob Widert ihn nie früher befuckte und sich der Gattin seines Freun= des vorstellen ließ. Das alles hätte sich arrangieren lassen durch deutliche Betonung Guizet's: Ich will seinen Namen nicht wissen — durch kurze Veranschaulichung, daß Widert nie nach Paris kommt, weil er fortwährend im Auslande fämpft — durch Aufmerken der Frau auf den Namen Widert, den fie doch auch durch seinen Ruhm gehört haben muß: das kann unmöglich der selbe sein! Grundsätlich vernachläffigen die Kino-Regisseure solche logischen Zwischenfragen, die unbedingt nötig sind, weil sie naiv zugleich das Kinodrama und das Kinopublikum unterschätzen. Ach bah, was fragt das Volk darnach, ob etwas unwahrschern= lich und unmöglich ist! Da täuschen sie sich gewaltig und müffen selbst den Schaden tragen, wenn die Zuschauer, übrigens doch aus allen Bildungsschichten gemischt, dazu den Kopf schütteln und keine volle Befriedigung empfin= den. Wäre der Konflikt etwas breiter und ausgesponnen, und die Lücke gefüllt, so hätte dies ein musterhaftes Kinodrama werden können, denn wir nehmen keinen Anstoz daran, daß die Rangliste keine Marschälle Guizot und Wi= dert aufwies und bei Aspern (offenbar diese Schlacht ge= meint, zumal Napoleon eine Karte mit der Donau in der Hand hält) nicht zwei Marschälle fielen, sondern nur Laumes, denn sein Freund St. Hilaire, der berufenfte Div: fionär der Armee und Freund Napoleons, fiel dort dicht in seiner Nähe und wäre sicher später auch Marschall ge= worden. Lies also Laumes und St. Hilaire für Widert und Guizot. Nach dem Jonll des ersten Teils, wo bei= läufig die Uniformen falsch sind, da es damals noch keine Raisergarde mit hohen Bärenmützen gab, berückt im zweiten Teile der ganze Pomp napoleonischer Herrlichkeit die Sinne. Kostiime und Menschentyps sind gleich echt, das prachtvolle Audienz-Bureau beim Raiser so richtig gesehen wie die Schlachtszenen und die Napoleonsgestalt tritt in äußerer Erscheinung und Manieren naturtreu hervor, aber daß irgendwer einen Napoleonstopf haben foll, kann man nicht verlangen, dazu miißte er selber Napoleons= augen besitzen und dann würde er sicher nicht im Kino wirken. Sonft aber bietet des Darftellers Haltung nur Gutes, sorgiam studiert. Das Schlußbild atmet eine grosartige Poesie und die befannten Herren Petroinus und Vinicius, die im Cinesfilm unter Nero lebten, sterben hier nach Höchst befriedigendem Spiel als brave Marschäuer Ach, wenn doch hier ein Dichter zu Worte käme! Wenn nicht Verzerrung flafften, wo psychologischer Uebergang fehlt und alles sprunghaft zwocht! Es fehlt eben ein mitt-Ierer Aft. Wenn man Grotisches mit Geschichtlichem ver= flicht, leiden beide Elemente, wenn man nicht breit aus= führen kann. Das Erotische wird zu oberflächlich, das Geschichtliche zu unflar gestreift, weil man nicht genügend Raum findet für beides. Warum scheute sich Cines, einen gerade so langen Film wie aus "Quo Badis" zurechtzu= schweiden? In das Napoleonsleben selber gilt es gestet= gertes Leben hineinzugießen, während finnreichste Aneinanderreihung von Bildern den Uebelstand nicht besser macht, wenn nicht konzentrierte logische Handlung walter. Ainos werden für ihre hohe Kunft erst dann das Feld behaupten, wenn sie das Dichterische in breiterem Sinne Karl Bleibtreu.